

werden. Vor solchen Räubern floh man und grub gleichzeitig die wichtigsten Dinge in den Boden ein (III, 59). Schließlich erfahren wir schon von einer Wallfahrt eines frommen Mannes von der Bertoldesbaar zum hl. Gallus (III, 33).

Die hier nur in bewußter Auswahl angedeuteten Sachverhalte mögen erkennen lassen, mit welchem Gewinn man aus den vorgelegten Quellen schöpfen kann, ohne sich in ausgedehnter Sucharbeit zu erschöpfen. Daher wird man auf die Indices sehr gespannt sein, die vor allem auch Sachs Schlagworte beinhalten sollen.

*Dieter Kauß*

THEODOR KLÜPPEL: Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno. Mit einem Geleitwort von Walter Berschin (Reichenau-Bücherei 5). Sigmaringen: Thorbecke 1980. 184 S. 1 Tafel. Ln. DM 38,-.

Der um die weitere Geschichte des Bodensee-Raumes sehr verdiente Thorbecke-Verlag legt mit der hier anzuzeigenden Arbeit eine Dissertation aus der Schule Walter Berschins (Heidelberg) vor, die dem Inselkloster in einer weniger beachteten Zeit gewidmet ist. Untersucht werden: die *Commemoratio brevis de miraculis s. Genesisii martyris Christi*, die *Vita et Translatio s. Aurelii*, die *Passio s. Valentis episcopi*, die *Vita Meginradi*, die *Translatio s. Ianuarii*, die *Translatio s. Fortunati*, die *Vitae s. Verenae*, die *Passio sanctorum martyrum Eraclii episcopi, Iusti et Mauri diaconorum*, drei Herkunftsgeschichten berühmter Reichenauer Reliquien, die Erzählungen über die Reichenauer Markusreliquie, über die Heiligblutreliquie sowie über Symeon bzw. den Kanakrug.

Wo tunlich, werden eigene Kapitel den Handschriften und Ausgaben gewidmet: Die Abfassungszeit oder die Überlieferungsgeschichte wird untersucht, Inhalt und Aufbau werden geprüft, der historische Rahmen wie auch die Aussageabsicht werden jeweils erhellt. Das einleitende Kapitel stellt die Frage, ob die behandelte Zeit von Epigonentum und Reduzierung auf die Lokalgeschichte gekennzeichnet sei. Die abschließende und zusammenfassende Wertung kommt zu dem Ergebnis (S. 141 ff.), daß eher von einer Orientierung nach innen oder von Literatur für das Klosterleben zu sprechen sei.

Die Markus- wie auch die Heiligblutlegende erfahren im Anhang eine wichtige Edition nach der Handschrift Aug. LXXXIV (69.VII.18), welche dem beachtenswerten Band ein zusätzliches Gewicht verleiht. Register der zitierten Handschriften, der Literatur und der Personen- und Ortsnamen erhöhen die Benutzbarkeit und damit den Wert dieser Arbeit. Der Verfasser arbeitet mit großer Aufmerksamkeit für sprachliche Aspekte an dieser mittel-lateinischen Literatur; die Argumentation ist stark auch von paläographischen und kodikologischen Aspekten bestimmt. An verschiedenen Stellen (vgl. etwa S. 114) wird die Textkomposition aufmerksam einbezogen. Immer herrscht das Bemühen vor, die literarischen Anliegen in das geistige und moralische Leben im Kloster einzuordnen oder von jenem her zu erklären.

Von jenen Rahmenbedingungen her, unter denen normalerweise Dissertationen entstehen, sind kaum Wünsche an diese Arbeit anzumelden, so daß die Leistung des Verfassers rundum bestätigt werden kann. Dies meint wohl auch W. Berschin, wenn er in seinem Geleitwort sagt, es sei hier gezeigt, »wie die breite literarische Produktion eines Klosters erfaßt werden muß« (S. 12). – Dies kann jedoch nicht heißen, daß für den Fortgang der wissenschaftlichen Diskussion um dieses Thema keine Wünsche mehr beständen. Solche Wünsche beginnen bei den Editionen. Gerade der paläographisch Interessierte hätte sich einige Faksimile-Proben, auch zu Vergleichszwecken, gewünscht; die Editionen selber hätten durch die Zufügung eines durchgehenden Sachapparates gewonnen. Wichtiger aber sind Desiderata zur Methode der Darstellung. Wahrscheinlich hätte eine vollständige Beachtung und Prüfung der jeweiligen Kompositionsprobleme der Texte unsere Kenntnis vom literarischen Schaffen auf dem Inselkloster weiter fördern können. Die Methode des Vergleichs mit der zeitgenössischen Hagiographie anderer Klöster könnte die Reichenau deutlicher in den Zeitzusammenhang einordnen. Die Wirkungsgeschichte dieser Heiligenverehrung, zum Beispiel in der bildenden Kunst, würde sicher weitere Aufschlüsse geben. Nach verschiedenen Richtungen könnte eine detaillierte Patrozinienforschung zu den behandelten Heiligen die Wirkung des Inselklosters in seinem religiös-gesellschaftlichen Umfeld belegen. Eine andere Frage, die über die Textforschung im engeren Sinne hinausgeht, würde nach den Gründen für das hier faßbare Bedürfnis nach Reliquienbesitz und damit nach Translationen in der damaligen »jungen Kirche« fahnden. Soll der Glaube nur eine anschaulich-dingliche Bestätigung erfahren oder ist mit den Translationen nicht auch die Frage nach Kontinuitäts- und Traditionsbedürfnis früher Christengenerationen gestellt?



Th. Klüppel hat sich als kenntnisreicher und solider Forscher ausgewiesen. Ein wichtiges Verdienst seiner Arbeit besteht darin, daß er in einem wohl bewußt engen Rahmen Meisterschaft zeigt, dabei seine eigenen und andere Fragen aber nicht abschließt, sondern das Tor zu weiterem Fragen deutlich aufschließt.

*Karl Pellens*

EKKEHARD IV.: St. Galler Klostersgeschichten – Casus Sancti Galli. Lateinisch und Deutsch. Hrsg. und übers. von Hans F. Haefele (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 10). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. VII u. 297 S. Ln. DM 64,- (für Mitglieder DM 39,50).

Mit einem spürbaren Vergnügen hat sich der Berichterstatter erneut in die voll aus mündlicher Überlieferung der Klostergemeinschaft schöpfenden »St. Galler Klostersgeschichten« versenkt und dankbar den Charme der anekdotischen, manchmal novellistischen Geschichtsschreibung genossen. Aber es geht hier ja nicht primär um Ekkehard, sondern um seine Präsentation in der neuesten, diesmal zweisprachigen Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft.

Der Herausgeber des lateinischen Textes, Übersetzer wie auch Verfasser der Einleitung, Hans F. Haefele, hat sich durch eine lange und qualifizierte Befassung mit diesem Text Ekkehards (vgl. etwa Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 17 [1961] 145–190; 18 [1962] 120–170) bereits eindeutig ausgewiesen. Er baute seinen Text auf der ältesten bekannten Handschrift B (Cod. 615 der Stiftsbibliothek St. Gallen) auf und zog dort, wo deren Text beschnitten oder verderbt war, weitere Handschriften heran, die zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert von B kopiert worden sind. Da der Hrsg. keinen begründeten Widerspruch gefunden hat, erschien es für diese Besprechung nicht erforderlich, erneut die Handschrift B zu konsultieren. Der hier gebotene Text gilt heute als die verbindliche Fassung. Der Hrsg. arbeitet nach dem neuesten Bericht der Monumenta Germaniae Historica z. Zt. an den Texten der Fortsetzer Ekkehards weiter. Wie behutsam Haefele sowohl die bisherige Editionstradition als auch die Textdarbietung von B einbezieht, dafür ein Beispiel: Die neue Ausgabe behält die Kapitelzählung der Ausgabe Meyer von Knonaus bei, obwohl sie keine Grundlage in der Handschrift hat; er wählt für die Absatzgliederung jedoch jene, die bereits die Handschrift B durch rote Initialen markiert.

Der neugefaßte deutsche Text ist durchweg flüssig geschrieben. Natürlich wird man beckmessernd an jede Übersetzung Wünsche richten können. Darauf sei hier verzichtet. Doch sind einige Ungenauigkeiten stehen geblieben. In Kap. 106 (S. 212f.) wird man »dominis« weder sprachlich noch sachlich mit »den Kaisern« übertragen können; in Kap. 91 (S. 188f.) wäre wohl »keinen Deut« statt: »einen Deut« richtig. Aber solche Befunde bleiben in engen Grenzen.

Rückfragen sind hier eher Bitten aus der Perspektive eines heutigen, nicht speziell mediävistisch gebildeten Lesers. So wäre die Übersetzung für dieses ihr Publikum sicher zugänglicher, wenn auch die vielen im Text eingestreuten Antiphon-Anfänge übersetzt worden wären. Die lateinische Fassung steht ja sowieso auf der Gegenseite. Von den Bedürfnissen dieses Publikums her ergeben sich weitere Wünsche, die freilich die Gestaltung der Reihe berühren. Wenn von der Handschrift B, von der früheren Schreibschule des Klosters, von Türmen und Wall um die Stadtsiedlung (vgl. S. 149) die Rede ist, wird heute ein Bedürfnis nach Illustration, nach Reproduktionen oder aber nach Rekonstruktionen und Hinweisen auf die Topographie stark artikuliert. Auch wird man kaum mehr voraussetzen können, daß der normale Leser dieser zweisprachigen Ausgabe beispielsweise die Texte der Antiphonen und Gesänge in einer Edition nachliest. Eine inhaltlich informative Anmerkung, die Tenor und Textbezug andeutet, kann hier zum Verständnis helfen. Ferner wäre für eine weitere Auflage eine etwas mehr auf das kirchen- und profangeschichtliche Umfeld ausgerichtete Einführung sehr erwünscht.

Nachdem die mediävistische Forschung sich wohl weitgehend darauf verständigt hat, daß die »Entstehung des deutschen Reiches« in verschiedenen Stufen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts anzusetzen ist, wird es problematisch, unter dem Reihentitel »Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters« viele Texte aus früheren Jahrhunderten zu bringen. Die Casus Sancti Galli stellen hier einen Sonderfall dar: Sie zeigen die Umorientierung eines Reichsklosters vom späten Karolingerreich zum Reich der Ottonen. Es könnte sicher heute manche Einseitigkeiten korrigieren, wenn man unter Auswertung der Landesgeschichte Konstanten und Veränderungen in dieser Umorientierung beobachten wollte.